

Experte plädiert für freie Schulwahl

BILDUNG Stefan Wolter verfasste mit seinem Team den Bildungsbericht 2014. Der Bildungsökonom setzt sich für mehr Transparenz im Bildungswesen ein. Auch die freie Schulwahl hält er für eine gute Sache. Beides könne die Qualität und die Chancengleichheit verbessern.

Stefan Wolter, ist jeder Franken, der in die Bildung fliesst, gut investiert?

Stefan Wolter: Wenn man auf die Bildungsrendite schaut, sicher, diese schlägt im Durchschnitt sogar die Performance des Aktienmarktes. Das bedeutet aber nicht, dass jeder Franken im Bildungswesen automatisch am richtigen Ort ausgegeben und richtig verwendet wird.

Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts stiegen die Ausbildungskosten pro Person um ein Drittel. Warum?

Das hat mehrere Gründe. Erstens sanken die Schülerzahlen, ohne dass das Angebot genügend nach unten angepasst worden wäre. Weniger Schüler werden heute also insgesamt besser betreut. Zweitens verlängerte sich die individuelle Ausbildung. Drittens verursachte die Inflation einen Teil dieses Effekts.

Die Schweiz hat keine Ressourcen – ausser ausgebildete Menschen. Ein Freispaz für ein immer teureres Bildungssystem?

Nein. Ökonomisch betrachtet ist der positive Effekt von Bildungsinvestitionen zwar hoch, aber irgendwann ist auch im Bildungswesen der Punkt erreicht, bei dem der zusätzliche Nutzen eines zusätzlich investierten Frankens praktisch null wird.

Ist dieser Punkt erreicht?

Generell lässt sich das nicht sagen, punktuell schon. Bei den Fachhochschulen beispielsweise ist es fraglich, ob es nach dem Bachelor überall noch einen Masterabschluss braucht. Darum gibt es diese Angebote auch nicht überall, und die Zahl der Studierenden hält sich in Grenzen. Ausnahmen sind jene Bereiche, wo ein Master zur Ausübung des Berufs verlangt wird, wie bei den Psychologen.



Bildungsökonom Stefan Wolter setzt sich für mehr Transparenz im Schweizer Bildungswesen ein.

Beat Mathys

Sie fragen hartnäckig nach Effizienz und Effektivität. Schaffen Sie sich damit Feinde?

Nein. Grundsätzlich wird dem Bildungsbericht von allen Seiten eine neutrale Darstellung von Fakten attestiert, weshalb er auch so breit verwendet wird. Die politischen Schlüsse können dann alle selber daraus ziehen. Ein Missverständnis besteht aber bezüglich der ökonomischen Ausrichtung des Berichtes: Effektivität heisst nicht Ökonomie, sondern lediglich die Überprüfung, wie gut der gesetzliche und politische Auftrag im Bildungswesen erfüllt wird. Und nicht vergessen darf man, dass neben der Effektivität und der Effizienz immer auch die Equity betrachtet wird. Sie gibt uns Hinweise darauf, ob die Chancen im Bildungswesen für alle gleich sind oder ob nicht zum Beispiel der soziale Hintergrund den Erfolg über Gebühren beeinflusst.

Tut er das?

Ja, teilweise. Im Durchschnitt

ungefähr so stark wie in den übrigen OECD-Ländern.

Wie lässt sich die Qualität des Bildungssystems insgesamt verbessern?

Das ist eine schwierige Frage. Wir wissen einzig, dass der Ruf nach mehr Mitteln häufig nichts bringt. Oft wäre deshalb mit gezieltem Einwirken auf die Qualität der Bildung mehr zu erreichen, als ohne Qualitätsvorgaben nur die Ausgaben zu erhöhen.

Das leuchtet ein. Warum geschieht dies zu wenig?

Es fehlt an Transparenz. Der Bildungsbericht hilft das zu verbessern. Denn ohne Transparenz kann sich gar nichts ändern. **Befürworten Sie also auch Tests, Ranglisten und insgesamt mehr Wettbewerb zwischen den einzelnen Bildungsstätten?**

Rankings sind überhaupt nicht zwingend und auch nicht zielführend. Transparenz kann auch mit einem Bildungsmonitoring anhand von Stichproben erstellt werden. Nur ist es eben so, dass

der Durchschnitt oft von wenigen «schwarzen Schafen» nach unten gedrückt wird...

Wie meinen Sie das?

Wenn eine Schule schlecht abschneidet, ist das meist kein Abbild eines generellen Zustands. Daher wäre es auch effizienter und gerechter, nur dort einzuschreiten, wo Minimalziele verfehlt werden, als das ganze Bildungswesen mit zu starken Regulierungen zu belasten. Dafür bräuchte man dann aber wieder Daten aus allen Schulen. Beispiele aus anderen Ländern zeigen zudem, dass, wo Transparenz herrscht, auch die gemeinsame Verantwortung an einer Schule von allen Lehrern viel stärker wahrgenommen wird. Man interessiert sich auf einmal auch für die schulischen Ergebnisse bei der Kollegin und nicht nur für die eigene Klasse.

Schulrankings stehen im Ruf, mehr Schaden anzurichten, als Nutzen zu bringen. Zu Unrecht?

Einfache Leistungsrankings sind tatsächlich wenig hilfreich und sogar irreführend. Wird hingegen der Lernfortschritt und nicht der Leistungsstand gemessen, können dies sehr wohl sinnvolle Informationen sein, auch ohne dass dafür Ranglisten erstellt werden müssen.

Transparenz ist also auch ohne Vergleichstests zu haben?

Ja. Hilfreich ist nur schon eine ausgeprägte Feedbackkultur, wenn sich Lehrpersonen gegenseitig im Unterricht besuchen. **Noch einmal zu den Rankings. Auf Hochschulstufe sind sie etabliert und mögen sinnvoll sein. In der Volksschule ist dies schon deswegen anders, weil Eltern ihre Kinder ja nicht an eine beliebige Schule schicken können.** Das ist tatsächlich ein Problem, weil sich die Schulwahl nur leisten kann, wer umziehen kann. In gehobenen Quartieren sind Bildungsbürger dann quasi unter sich.

In der Schweiz ist eine grosse Mehrheit gegen die freie Schulwahl.

Das hängt davon ab, welche Wahl man meint. Die freie Schulwahl zwischen öffentlichen Schulen würde wohl mehrheitlich begrüsst, und Personen mit tiefen Einkommen sind auch eher dafür. **Warum?**

Wer seine Kinder heute in eine andere Schule schicken will, muss in eine Privatschule gehen oder umziehen, beides kostet viel Geld. Das können sich Familien mit ge-

ringem Einkommen nicht leisten. Bei einer freien Schulwahl zwischen öffentlichen Schulen könnten Eltern gerade in Städten und Agglomerationen dagegen heute schon zwischen vielen Schulen in allernächster Nähe auswählen. Die freie Schulwahl würde somit auch zu einem Instrument für mehr Chancengleichheit.

Würde unter den Wechseln nicht die Kontinuität und damit letztlich die Qualität leiden?

Die internationale Erfahrung zeigt, dass es nicht zu sehr vielen Wechslen käme, da alleine schon die Möglichkeit eines Wechsels die Schulen anspornt, stärker auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler einzugehen.

Auf der Tertiärstufe ist die freie Wahl gegeben. Wählen nicht gerade deswegen viele Studenten Fächer, die schlechte Jobaussichten bieten? Ist nicht der freie Zugang zu den Studienfächern das Problem?

Die Wahlmöglichkeit ist nicht das Problem, die Wahl sollte aber bei einer transparenten Informationslage getroffen werden. Würde ein angehender Student konkreter erfahren, welche Arbeitsmarktchancen mit einer spezifischen Studienwahl verbunden sind, würde er sich vielleicht für ein anderes Fach entscheiden.

Man könnte auch einfach den Zugang beschränken via Numerus clausus...

Das halte ich als generelle Massnahme für unnötig und eine Überregulierung. Der Staat soll dort eingreifen, wo er viel in die Ausbildung investiert. Das tut er heute in der Medizin, in Kunst- und Designstudienrichtungen oder beim Sportstudium. Das genügt derzeit.

Sie engagieren sich für Bildungsforschung. Von der Front ertönt oft der Vorwurf, die Bildungsbürokratie entwickle sich immer stärker zum Wasserkopf. Was sagen Sie dazu?

Für die Bildungsforschung stimmt das sicher nicht. Der Bildungsbereich hat relativ betrachtet wohl die geringsten Forschungsausgaben von unter einem Prozent der Bildungsausgaben. In der Industrie werden bis zu zehn Prozent Forschungs- und Entwicklungsausgaben des Umsatzes hingegen als normal und notwendig bezeichnet. Ob in der Verwaltung der Erziehungsdirektionen Luft ist, kann ich aufgrund der Datenlage nicht beurteilen.

Interview: Christoph Aebischer

Berufsleute kämpfen um Medaillen

SWISS SKILLS Bern wird im Herbst zum Zentrum der Berufsausbildung. Zu den Wettkämpfen werden 200 000 Besucher erwartet.

Erstmals werden dieses Jahr die Berufswettkämpfe der verschiedenen Branchen zentral durchgeführt. Auf dem Gelände der Bernexpo treffen sich vom 17. bis 21. September die besten jungen Fachkräfte der Schweiz aus rund 130 Berufen zu den Swiss Skills 2014. An den nationalen Berufswettkämpfen kämpfen die rund 1000 Qualifizierten um Medaillen. Bisher führten die Verbände die Wettkämpfe verstreut in der ganzen Schweiz durch.

Seit gestern sind die ersten Teilnehmenden auf der Website von Swiss Skills aufgeschaltet (www.ssb14.ch/fan-champion). Ihnen werden im September Wettbewerbsaufgaben aus ihrem Beruf gestellt. Strassenbauer zum Beispiel müssen ein Stück Strasse bauen, Berufsleute im Pflegebereich einen – gespielten – Patienten betreuen und versorgen, Köche kochen ein Menü.

Daneben präsentieren die Berufsverbände auch sich selbst und ihre Berufe. «Die Swiss Skills sind eine nationale Leistungsschau und ein Schaufenster der Berufsbildung», sagte OK-Präsident Christoph Erb gestern an einer Medienorientierung. Sie seien «eine einmalige Chance für alle, die sich für die Berufswelt interessieren».

Besucherandrang erhofft

Die Erwartungen der Organisatoren sind gross. Sie rechnen an den vier Tagen mit 200 000 Besuchern aus allen Regionen der Schweiz. Der Anlass findet einerseits in den Hallen von Bernexpo statt, andererseits in zusätzlichen Hallen oder Zelten auf dem Ausstellungsgelände.

Das Budget der Swiss-Skills-Organisatoren beträgt 16 Millionen Franken, gegen 10 Millionen steuert der Bund bei, der Rest stammt aus dem Lotteriefonds des Kantons Bern, von Sponsoren und Partnern. «Es fehlen 500 000 Franken, die wir noch zusammenbringen wollen», sagte Christoph Erb. «Der Anlass ist aber gesichert.» Die gesamten Kosten sind bedeutend höher, wenn der Aufwand der Berufsverbände eingerechnet wird. *hrh*

Theaterpreis für Berner

KULTUR Erstmals verlieh das Bundesamt für Kultur gestern im Theater Winterthur die Schweizer Theaterpreise. Neben Omar Porras, dem bereits verkündeten Preisträger des Schweizer Grand Prix Theater/Hans-Reinhart-Ring, wurden Nikola Weisse und Fabienne Hadorn als herausragende Schauspielerinnen ausgezeichnet. Die Preise sind mit 30 000 Franken dotiert. Die fünf Schweizer Theaterpreise 2014 gingen an den Lausanner Performer Massimo Furlan, den gebürtigen Berner Regisseur Milo Rau, an die in Locarno arbeitende argentinische Regisseurin und Schauspielerin Cristina Castrillo, an das Junge Theater Basel sowie an Beatrix Bühler und das von ihr geleitete Berner Festival Auawirleben. Der Theaterpreis ist mit 30 000 beziehungsweise 50 000 Franken (Institutionen) dotiert. *pd*

Würdigung Beatrix Bühler: Seite 5

www.bauhaus.ch

BAUHAUS

Wenn's gut werden muss.

Der Spezialist für Werkstatt, Haus und Garten!

Hallmattstrasse 32, Niederwangen/Autobahnfahrt A12
Tel 031 980 15 00, Fax 031 980 15 05, info.n1730@bauhaus.ch
Mo-Do 7-19 Uhr, Fr 7-20 Uhr, Sa 8-17 Uhr

Ein Mäher der Sie zum Rasen bringt!

Diesen und weitere Rasenmäher finden Sie im BAUHAUS.

269.-!

HURRICANE® Benzin-Rasenmäher 'JHB 46 RE'

1 Zylinder, 4-Takt-Motor, Stahlblechgehäuse, Hinterradantrieb, mit Textil-Grasfangsack, Leistung 2,95 kW/4 PS, 1,3 l-Tankinhalt (Bleifrei), Schnitthöhenverstellung, Schnittbreite 46 cm. 05 6261 - 20430146